

Vom Bieler Skiparadies

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 10

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638925>

Nutzungsbedingungen

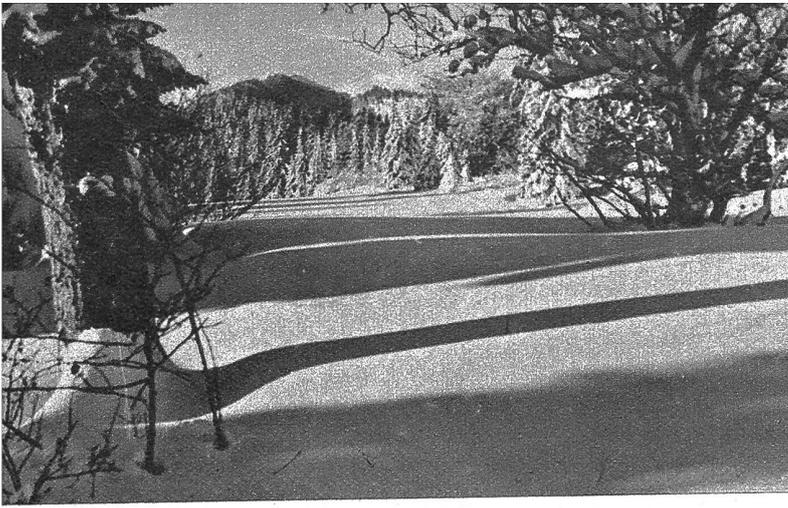
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vom Bieler Skiparadies

Es ist etwas Eigenartiges um unsre Bieler Gegend. Für Wasserliebhaber hat sie den idyllischen See mit seiner prächtigen Petersinsel, Weinkenner denken an die Rebhänge von Twann, Schafis und Ligerz, der Wanderer und Bergsteiger sehnt sich nach den Höhenzügen des Jura mit den saftigen Juraweiden, und der Skifahrer kann nicht warten, bis die Abhänge des Spitzberges und des Chasserals mit Schnee bedeckt sind und er auf seinen Ladli und Brätli cha abechutte, was das Zeug hält. Stundenweit von menschlichen Siedelungen entfernt, liegt das Bieler Skigebiet hinter dem vordersten Jurazug, und wo sich heute an Sonntagen Hunderte von Skifahrern tummeln, lag das Gelände vor etwa vierzig Jahren so gut wie ausgestorben. Um die Jahrhundertwende, als die ersten Ski in Biel auftauchten, gründeten ein paar Unentwegte den Skiclub, der heute an die fünfhundert Mitglieder zählt, und warben für das Skigebiet des vordern Jura mit seinen kurzen und langen Abfahrten, seiner kühn angelegten Sprungschanze und gut eingerichteten Unterkunftshütten, das als Jura-Skigebiet seinesgleichen sucht. Heute wimmelt es auf dem Spitzberg, im Rägiswald und im Mittleren Bielberg von Skifahrern, und die Namen vom Spitz, vom Rägis, vom Mittlere und vom Chass sind in aller Mund übergegangen. Alle Jahre veranstaltet der Skiclub für Knaben und Mädchen mehrtägige Skikurse, die Bieler Schuljugend zieht über die Tage der Schulferien in dieses herrliche Skigelände hinauf, und es ist gar kein Wunder, wenn sich ihr die Schüler aus den Städten Basel und Aarau alljährlich beigesellen. Wir dürfen heute noch weiter gehen und behaupten, dass nicht zuletzt dieses ideale Skigebiet dazu beigetragen hat, die Eidgenössische Turn- und Sportschule nach Magglingen hinauf zu verlegen. Von hier aus, sowohl wie von Leubringen, ist das Zugangstor zum Skigelände leicht zu erreichen, und die Drahtseilbahnverbindungen mit der Stadt Biel sorgen dafür, dass es auch von auswärtigen Sportlern behaglich besucht werden kann.

Dieses Skigelände hat seine besonderen Reize. Es wird sich nicht messen mit der Wildheit des alpinen Gebietes, aber es ist landschaftlich reich an schönen Winterstimmungen, und von der rein sportlichen Seite betrachtet, bietet es sowohl dem geübten Skifahrer als dem Anfänger reichliche Gelegenheit, sich in seinem geliebten Wintersport zu betätigen. Zu Langstreckenfahrten ist ja das Gebiet des Juras wie geschaffen, wer jedoch rassige, kurze Schussfahrten liebt, der muss dieses Gelände erst recht aufsuchen. Die wärmende Wintersonne fehlt hier oben nicht. Sie verleiht den Landschaften den nämlichen Glanz wie in den Regionen des Hochgebirges, was sich jedoch im Jura ganz besonders reizend ausnimmt, das sind die grossen bekannten Juratannen, die ausgedehnten Waldungen, die in der Schwere der Schneelast einen eigenen Anblick bieten.

Aber es gibt noch andere Eigenarten des Bieler Skigeländes, die zu einem Besuche verlocken könnten. Dazu gehört die Ski-Sprache. Der jüngst verstorbene Prof. Heinrich Baumgartner spricht davon in seinem Sonderabdruck aus Schweizer. Archiv für Volkskunde, Band XXXII, Heft 3, 1933. Er ist dieser wendenden Sondersprache nachgegangen, und ein paar Beispiele dürften den Leser sicher interessieren. Man weiss etwa vom Militärdienst her, wie in einer Kompagnie ein einzelner heller Kopf ein Sprachgut schaffen kann, das sich bald die ganze

Kompagnie aneignet. «An der Spitze des Skiclubs Biel steht heller Kopf mit einer Sprache, die überreich an Bildern. Das ist der Chuttervatter.» Wir dürfen dem Leser verraten, es sich um das Ehrenmitglied des Schweiz. Skiverbandes, Hermann Kessi, handelt, der als hochgeschätzter Skilehrer gesamten Bieler Jungmannschaft eminente Dienste geleistet hat. «Chutte» wird in der Sprache des Skisportes im Sinne rasch dahinfahren gebraucht. Wei mer abechutte, oder wei eis chutte? fragt einer den andern. Der gute Skifahrer heisst e Chutter. Wer das Skifahren noch nicht recht versteht, no kei Chutter. Skifahrende Mädchen heissen Chuttermädi oder Chuttermädi, die Buben Chutterbuebe, und überwacht der Chuttervatter oder der Oberchutter in seinem Skiquartier im Chutterhuus, d. h. im Rägiswald. Sicher ist, die Ausdrücke der Sondersprache vom Chuttervatter herrschen und durch die Jungen rasch ausgebreitet wurden. Ihm wurde im Winter 1928 alles «zuckt»: «e Tele zucke», einen Lemarschwung ausführen; «e Badwanne zucke», durch Schneiden ein Schneeloch formen; «loos zucke», abfahren; «mer e Flasche zucke oder e Cheerze zucke», eine Flasche Wein trinken; «es Diisch zucke», eine Zigarette rauchen; «einen uf Handorgele zucke». Ein Jahr später hiess das Modewort «tere»: «e Christe zittere», einen Christianiaschwung ausführen; «d'Schii azittere», die Ski an den Schuhen befestigen; «zuck schnäll d'Schii aa und zuck loos!» «Wei mer es Jän brönne?» wollen wir ein Gläschen Enzianwasser trinken. «Das isch schlächti Marschandiise» heisst es von einem unsicher fährt. Er ist platt auf den Boden gefallen heisst het nen uf ds Bidon gspickt» (le bidon, die Kanne). Er ist Gesicht gefallen: «es het nen uf ds Gadran gjättet» (le cadran das Zifferblatt der Uhr). Mit dem ernstesten Gesicht hören die Jungen berichten, «wi si ne Badwanne ghouwe heisse sie beim Sturze ein Schneeloch geformt hätten, oder «Chutter zweni Kurvenöl gä heigi», wie ein guter Skifahrer Telemark in der Kehre zu wenig Schwung verwendet habe. «nid zvil Voorzündig» heisst: fahr anfangs nicht zu rasch. In der Sprache der Kraftwagenfahrer entnommen. — ein Skifahrer seine Ski auf einmal «Spriisse» (Holzschnee) nennt und berichtet, «wie er syni Spriisse heig müesse buggle» (ins Skigebiet hinauftragen), so findet das Ansehen seiner Umgebung, weil der Vergleich witzig wirkt. — «go-ladle?» heisst: wollen wir skifahren? Daneben bezeichnet den Ton, den das Skiholz hören lässt, wenn es über hartfrorenen Schnee gleitet: «ghöorsch, wi-n-es tuet ladle!»

Diese wenigen Beispiele der Sprache des Skisportes dürften mögen genügen, um das Interesse für die Sonderheit dieser Gebiete der Sprachbildung zu wecken. Die Ausführungen Baumgartners sind natürlich viel erschöpfender, man kann mit einem wahren Vergnügen, und es entspricht der Natur, wenn er sagt: «Man sollte nur hören, wie es da immer tönt: «Jä, bim Skifahre säge mer däm... im Rägis seit mer anders... we mer gange go schiine, we mer dobe sy, tüs, bruuche mer den es anders Wort. Heit der scho e wi me däm im Spitz obe seit?» Und die Freude an diesen Ausdrücken und Redensarten leuchtet dem Chutter aus den Augen.

Der eigentliche Schöpfer dieser witzigen Chuttersprache der oben erwähnte Chuttervatter, ein typischer Vertreter der Bieler Gegend, der im Sommer den See des Sees in gleichem Masse huldigt, wie er im Winter in FÜRSTEI, i Mittler und uf e Schass chuttet. Sein heller Blick ist auch da rege tätig und weiss der Natur alles Schöne zugewinnen. Unsre Bilder sind Aufnahmen aus dem Rägiswald und entstammen seiner Kamera.

Die Bieler haben sich ihr Skigelände durch die Jahre durch gleichsam erobert. Alles, was Brätter het, ziehen am Samstag und Sonntagen hinauf nach den Höhen der Bieler Skigebiete, wo man jeweiligen Völkerversammlungen Skifahrern antrifft, oder nach dem Spitz, der sich von Osten in südwestlicher Richtung so steil erhebt, dass man sich kaum aufbauwele schwitze, bis man die Unterkunftshütte erreicht. Unternehmungslustige und geübte Chutter ziehen jedoch jedes Jahr ins Skigebiet nach dem Rägiswald, dem Feuerstein, dem Mittleren Bielberg und Chasserai, wo sie sich erst recht dem Bieler Skiparadies erfreuen und es in seiner weitläufigen Ausdehnung bewundernd überblicken. Zeigen sich auf dem Chasserai die ersten schneefreien Stellen, da het der Chutter e Glatze, und schweren Herzens wird man daran erinnert, dass das frohe Leben hier oben bald zu Ende sein wird. Der Winter nimmt jedoch des Frühlings Einzug mit Freuden entgegen, auch im Sommer bietet ihm sein Skigelände herrliche Freuden.